

Peter Brunnert

Bernd Arnold

Riders on the Storm

Inhalt

Titelfotos Helmut Schulze
Umschlaggestaltung Ronald Nordmann
Fotos Rückseite Archiv Bernd Arnold

Fotos Die meisten Bilder stammen aus dem Archiv von Bernd Arnold. Sie sind häufig unter erschwerten Bedingungen am Berg entstanden. Ich bitte das hinsichtlich der Qualität zu berücksichtigen. Hin und wieder sind auch Bilder in Bernnds Archiv, bei denen andere auf den Auslöser gedrückt haben. Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich diese nicht immer richtig zuordnen konnte.

Folgende Fotografen haben ebenfalls Bilder beigesteuert:
Peter Brunnert: Seite 12, 16, 17, 18, 92, 93, 211, 272, 274, 276, 283, 292
Egbert Dozekal: Seite 190, 192, 193, 194, 195, 197, 200, 217
Helmut Gargitter: Seite 244, 245, 248, 253, 254, 255, 258, 260, 262, 263, 264, 265, 267, 269, 270, 271, 284
Andreas Gschleier: Seite 250, 257, 259
Merlin Konerding: Seite 19
Christine Preis: Seite 218, 220, 222, 225
Sven Scholz: Seite 132, 212
Helmut Schulze: Seite 11, 226, 229, 231, 232, 233, 236, 241, 276
Dr. Walter Treibel: Seite 60, 69, 70

Lektorat Julia Hoven, Dr. Heribert Hoven
Layout, Karten Peter Brunnert

ISBN 978-3-95611-158-7

© 2024 by Panico Alpinverlag GmbH
Gunzenhauserstr. 1
D-73257 Köngen
Tel. +49 (0) 7024 82780
www.panico.de

© Panico Alpinverlag GmbH Köngen – Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht auf Vervielfältigung und Verbreitung sowie Übersetzung. Kein Teil dieses Buchs darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung des Panico Alpinverlags reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Wandlungen (Bergsportladen und Kletterschule 1989 - 1990)	Seite 6
Neue Ziele (Schweiz, Rätikon, Wendenstöcke, Eiger u.a. 1990)	Seite 20
Riders on the Storm (Patagonien, Torres del Paine 1990/91)	Seite 28
Unerfüllte Erwartungen (Pakistan, K2 1991).	Seite 60
Ein Fest im Burggarten (Klettersportfest 1991 - 2000)	Seite 84
Vater und Tochter (USA-Rundreise 1992)	Seite 88
Ein teures Vergnügen (Mali, Kaga Pamari 1993).	Seite 106
Eis und heiß (Patagonien, Brasilien, Venezuela 1993/94)	Seite 124
Hoch gepokert (Patagonien, Fitz Roy, Royal Flush 1994/95)	Seite 148
Väter der Hektik (Madagaskar 1995)	Seite 164
Ein ganz normaler Sommer (Patagonien 1997)	Seite 180
Der kleine Kondor (Patagonien, Aguja St. Exupéry 1998)	Seite 190
Kerze im Wind (Patagonien, Aguja Mermoz 1999)	Seite 198
Otra vez (Patagonien, Fitz Roy u.a. 2000 - 2010)	Seite 206
55 Stufen zur Hölle (Jordanien, Wadi Rum 2000 - 2006)	Seite 218
Ungemach in der Sahara (Algerien, Hoggar-Gebirge 2003)	Seite 226
Im Nest des Adlers (Venezuela, Upuigma-Tepui 2008)	Seite 234
Eine Kante für einen Freund (Jemen, Sokotra 2010).	Seite 242
In der Höhle des Bären (Venezuela, Auyán-Tepui 2012)	Seite 250
Späte Reisen (Tasmanien 2013, Sudan, Taka-Gebirge 2014)	Seite 260
Back Home	Seite 272

Eine Zeitreise.	Seite 284
Epilog - Ein Stück gelebte Zeit	Seite 296
Viele Dankeschöns	Seite 300
Verwendete Literatur.	Seite 302



Wandlungen

„Das tritt nach meiner Kenntnis ... ist das sofort ... unverzüglich.“ Günter Schabowskis Gestammel sollte es in die Geschichtsbücher schaffen: Ausreisen, unverzüglich, ohne Antrag, ohne Reisepass – und das aus dem Munde eines Politbüromitgliedes der DDR, geäußert auf einer international besetzten Pressekonferenz! Die Nachricht verbreitete sich in Windeseile. Tausende Menschen drängten sich noch am selben Abend in Ost-Berlin an den Grenzübergängen zum Westen; so auch in der Bornholmer Straße. Schließlich klappte Oberstleutnant Harald Jäger, den Befehlen seiner Vorgesetzten zuwiderhandelnd, den Schlagbaum hoch. Er wurde damit zur Exekutive der durch Günter Schabowskis zettelgestützten Irrtum eingeleiteten Öffnung der DDR-Grenzen.

Der 9. November 1989 war der Startschuss für einen bis dahin beispiellosen geschichtlichen Vorgang. Das, was in der Umgangssprache ebenso unzutreffend wie schönfärberisch mit „Wiedervereinigung“ überschrieben wurde und wird, verursachte zunächst einmal – nach einem kurzen Taumel der Freude – eine fundamentale Verunsicherung und Entwurzelung vieler DDR-Bürger, bevor der gnadenlose Sturm des Kapitalismus auf das wirtschaftlich in Trümmern liegende Land losgelassen wurde. Was danach passierte, ist bekannt. Die Schicksale derer, die zu Opfern der sogenannten „Wende“ wurden, sind Legion. Ihre Verbitterung und Enttäuschung sind noch heute, 35 Jahre nach dem deutsch-deutschen Urknall, im gesellschaftspolitischen Diskurs präsent und Mit-Ursache gesellschaftlicher Verwerfungen. Der Preis, den sie für die Befreiung vom „Arbeiter- und Bauernstaat“ zu zahlen hatten, war hoch.

In diesem Buch soll jedoch die Rede von einem durch Mut, Tatkraft und Phantasie getragenen Gelingen die Rede sein. Von einem Menschen, der die Gelegenheit beim Schopfe packte und das Wagnis einging, Neuland zu betreten. Von einem, der die Chance hatte, endlich in die weite Welt zu ziehen, gewissermaßen seine Jugend nachzuholen. Er durfte als Suchender, Abenteurer und Pionier seine Träume verwirklichen. Und doch blieb er seiner Heimat untrennbar verbunden. Einer Heimat, die sich 1989 von heute auf morgen mit gewaltigen Veränderungen und Herausforderungen konfrontiert sah. Der Wind hatte schlagartig gedreht.

Trabant kaputt - DDR kaputt.



Riders on the Storm

Kurz nachdem klar war, dass mit der Öffnung der Grenzen vermehrt Kletterer aus dem Westen ins Elbsandsteingebirge streben würden, hatte Achim Pasold, der Chef des Panico-Alpinverlags, bei Bernd angeklopft. Er machte ihm die Idee eines Auswahlführers mit den schönsten Klettereien des Gebirges schmackhaft – den ersten seiner Art. Bernd hatte zugesagt, ihn reizte diese Aufgabe sehr. Schon bald stellte er aber fest, dass damit enorm viel Schreibtischarbeit verbunden war. Felsen zu zeichnen, anstatt sie zu beklettern, Routen aufzulisten, anstatt sie erstzubegehen – das schmeckte ihm nicht gleich von Anfang an. Konfrontiert mit der schwäbischen Beharrlichkeit des Verlegers sah er sich dann aber doch genötigt, die Arbeiten im Laufe des Jahres 1990 zu beenden. Noch im gleichen Jahr erschien „Der Elbsandsteinführer“. Er war der erste Topo-basierte Führer des Gebirges, der als Zugabe auch historische Begebenheiten enthielt. Ein zweiter Band erschien 1992, Bernd konnte dabei auf die Hilfe seiner alten Freunde Gisbert Ludewig und Karl Däweritz zurückgreifen. Eine dritte, komplett überarbeitete Auflage kam 2012 auf den Markt. Es sollte aber der einzige Kletterführer aus dem Hause Arnold bleiben. Als die Aufgabe endlich erledigt war, konnte sich der Blick wieder weiten und erfasste ein wahrhaft großes Ziel.

Genug ist nicht genug

Bernd weiß nicht mehr ganz genau, wann Wolfgang Güllich ihn angerufen hatte, um ihm von Patagonien vorzuschwärmen – der Fitz Roy war zunächst das erklärte Ziel. Kurt Albert und er wollten im Winter 1990/91 dorthin aufbrechen. Bei der gedanklichen Vorbereitung kristallisierte sich dann allerdings das konkrete Ziel „Torres del Paine“ heraus. Sofort waren da in Bernds Kopf die Bilder aus Lionel Terrays Klassiker „Vor den Toren des Himmels“, das er 1966 als 19-jähriger Heißsporn verschlungen hatte. Seitdem war ihm auch der Fitz Roy, der damals erklärtermaßen schwierigste Berg der Welt, geläufig. Wieder und wieder hatte er die spannende Geschichte seiner Erstersteigung durch Terray und Guido Magnone gelesen. Das Gelesene hatte ihn so sehr gepackt, dass es ihn zur Herstellung eines farbigen Holzschnitts der Fitz-Roy-Gruppe inspirierte. Christine wusste natürlich um alle Wünsche ihres Mannes oder erahnte sie zumindest. Deshalb bat sie Wolfgang während seines nächsten Besuches in Hohnstein gerade heraus um Bernds Teilnahme.

Das Dach - die ikonische Schlüsselstelle von „Riders on the Storm“.



Torres del Paine – sofort begann es in Bernd zu kribbeln. Von Andreas Kubin, Redakteur beim Alpin-Magazin, war er auf das soeben erschienene Buch „Patagonien – Traumland für Bergsteiger und Reisende“ von Gino Buscaini und Silvia Metzeltin hingewiesen worden. Über die Buchhandlung Hugendubel in München landete dieser Schatz aus Information und Erlebnis bald auf seinem Schreibtisch. So dauerte es nicht lange, bis er herausfand, dass „Paine“ in der Sprache der Tehuelche, der Ureinwohner Patagoniens, „himmelblau“ bedeutet. „Torres del Paine“ hieß also nichts weniger als „Türme des blauen Himmels“! Braucht es mehr, um der Phantasie Flügel zu verleihen? Aus den zahl-

reichen Berichten, die er über das Bergsteigen in Patagonien gelesen hatte, wusste er freilich, dass der Himmel über den schroffen Felstürmen auch andere Farben und Stimmungen drauf hatte. Nichtsdestotrotz stürmten seine wilden Träume bereits voraus auf die Südhalbkugel.

Aber durfte er das? War das, was er vorhatte, angesichts des riesigen Problembergs, den die Überwindung der wirtschaftlichen Ohnmacht in der ehemaligen DDR darstellte, angemessen? Die Aufgabe seines Druckereibetriebes, der Neustart mit den Läden und der Bergsportschule – auch er steckte noch mitten im Umbruch. Schickte es sich da, einfach hinauszufahren und zu solch langen und kostspieligen Unternehmen aufzubrechen? Als er sich mit diesen Fragen auseinandersetzte, kamen ihm unwillkürlich Zeilen eines Liedes von Konstantin Wecker in den Sinn:

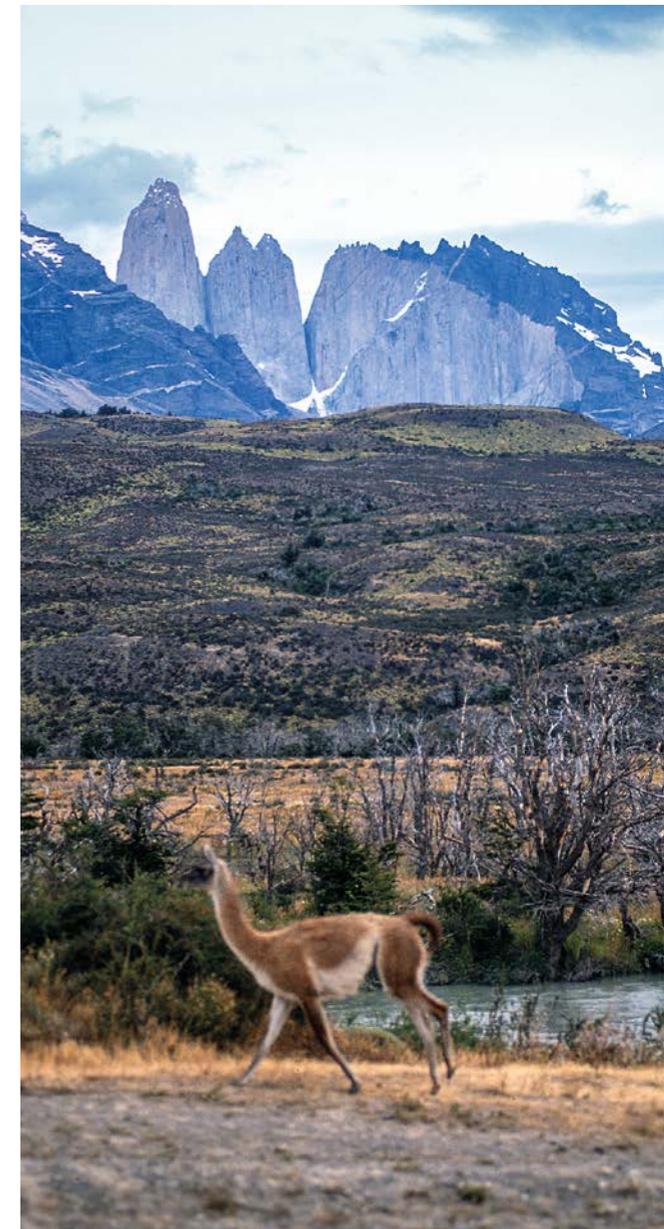
*„Genug ist nicht genug,
Ich lass mich nicht belügen.
Schon schweigen ist Betrug,
Genug kann nie genügen.
Komm, wir brechen morgen aus,
Und dann stellen wir uns gegen den Wind ...“*

Der Sehnsuchtsort: die Torres del Paine im südlichen Patagonien.

Nein! Die Zeit des Wartens war lang gewesen, eigentlich zu lang. Dutzende Male hatte er von diesen Abenteuern geträumt. So viele Erlebnismöglichkeiten waren für ihn durch die Jahre des Eingeschlossenseins unwiederbringlich verloren gegangen. „Diese Ausfahrt war für mich auch der Versuch, mir ein Stück Jugend zurückzuholen“, ordnet Bernd seinen damaligen Entschluss ein. Und die Entscheidung – von Christine mitgetragen – war ohnehin längst gefallen, die Flüge gebucht, die anderen Teilnehmer warteten bereits auf ihn. Also los!

Einen Tag vor der Abreise traf er sich noch rasch mit Andreas Hammer, damals in der Sportredaktion der „Sächsischen Zeitung“ für die Bergsport-Themen verantwortlich. Sie hatten bereits vor einiger Zeit anlässlich eines Besuches von Bernd und Wolfgang Güllich in der Redaktion vereinbart, dass Bernd exklusiv für das Blatt von der Patagonien-Expedition berichten sollte. Nun besprachen sie letzte Details. Zu Zeiten, da die Vertikal-Heroen noch nicht via Satellitentelefon und Laptop quasi online von der Portaledgekante aus ihre Heldentaten kommunizieren konnten, bedeutete das ein umständliches Verfahren: Es war geplant, die Streckenberichte per Post von der Südspitze Südamerikas nach Dresden zu senden. Es würde den Leserinnen und Lesern so ein zwar deutlich zeitversetztes, aber dennoch authentisches Erleben des Expeditionsgeschehens ermöglichen. Andreas Hammer drückte Bernd die Daumen, und dieser war bereit zum Aufbruch.

Schon zum Greifen nah.



Die Schilderung der folgenden Ereignisse stützt sich auf fünf Quellen: Zuerst natürlich auf Bernds Tagebuch und den daraus abgeleiteten einschlägigen Artikel im Magazin „Bergsteiger“. Dann die Interviews, die ich mit ihm und Peter Dittrich geführt habe, sowie die Berichte, die ich dem Buch von Tom Dauer über Kurt Albert entnommen habe. Kollege Dauer war sich dabei offenbar ebenfalls der unsicheren Quellenlage bewusst: „Ob der eine vom anderen abschrieb oder ob sie sich Textbausteine großzügig überließen, ist nicht zu rekonstruieren.“ Es mag also sein, dass ich mich



an der einen oder anderen Stelle mit fremden Federn schmücke. Gleichzeitig weiß ich auch, dass die Wahrheit mitunter ein recht biegsames Gut ist. Zumal, wenn die Ereignisse über dreißig Jahre zurückliegen und zwei der fünf Protagonisten nicht mehr befragt werden können. Leider ist es mir nicht gelungen, Kontakt zu Norbert Bätz aufzunehmen. Peter Dittrichs Einlassungen bestätigen im Wesentlichen das, was aus Bernds Aufzeichnungen und den Interviews hervorgeht. Und noch eins ist mir bewusst: Da die Bilder fast alle aus Bernds Kamera stammen, ist zwangsläufig Kurt relativ häufig zu sehen. Doch nun frisch ans Werk.

Kurt hat Schweißmanken

Am 25.11.1990 fuhren sie mit einem vollbeladenen Wartburg in Hohnstein vom Hof. Christine begleitete Bernd und verband seine Ausrüstungsbeschaffung bei den befreundeten Firmen mit Einkäufen für den heimischen Laden. Anschließend ging's nach Oberschöllnbach, wo die anderen bereits auf ihn warteten: die beiden Freunde Wolfgang Güllich und Kurt Albert, dazu zwei weitere Begleiter, der feinfühligere Norbert Bätz, bärenstark beim Klettern und Bouldern; mit seiner Frau Mia führte er damals das Bergsportgeschäft „Alpinist“ in Nürnberg. Für Bernd war er kein Unbekannter, denn er war es, der ihn bereits 1987 in die Fränkische Schweiz eingeführt hatte. Dazu der lange Schlacks Peter Dittrich, ein bester Freund in diesem Kreis, starker Kletterer und zu Abenteuern bereit. „Eigentlich ein ziemlich bunter Haufen“, schoss es Bernd durch den Kopf, „bin mal gespannt, wie wir uns gemeinsam am Fels bewähren ...“

Auch am Bierglas eine schlagkräftige Truppe: Bernd Arnold, Peter Dittrich, Wolfgang Güllich, Norbert Bätz und Kurt Albert.

Zunächst nahm er erstaunt zur Kenntnis, wie locker die anderen Vier angesichts der bevorstehenden Reise offenbar drauf waren. Es wurde gealbert und gescherzt. Kurt, der Meisterblöddler, der gerade einen entspannten Klettertrip nach Frankreich hinter sich hatte, war mit seinen pointierten Scherzen nicht zu bremsen und schoss seine Gags salvenweise aus der Hüfte. Es passte alles nicht so recht zu Bernds Gemütsverfassung. „Hallo!“, dachte er bei sich, „das hier ist ein Riesending für mich, ein echtes Unternehmen. Etwas mehr Ernst wäre toll.“

Als es dann um's Packen ging, waren alle wieder konzentriert bei der Sache. Ihr Gepäck hatte gewaltige Dimensionen: Etliche Transporttonnen mit Seilen, enorme Mengen Kletterausrüstung und Klamotten. Was nicht mehr in die Tonnen passte, wurde in Riesenrucksäcke verpackt, auch das Handgepäck wog mehr als gedacht. Die Kosten für das Übergepäck waren also schon mal fest einzukalkulieren. Es war dann auch dem geballten Charme der fünf Herren zu verdanken, dass die Dame bei der Gepäckabfertigung die Kosten einigermaßen überschaubar hielt.

So erregten sie einiges Aufsehen, als sie am 27. November in mehrere Schichten Jacken gehüllt und mit schweren Plastikstiefeln an den Füßen durch den Nürnberger Flughafen schlurften, um letzte Besorgungen zu erledigen. Irgendwann war alles beisammen und sie lümmelten im Wartebereich auf den Sesseln herum. Kurt saß bei Bernd, die anderen drei hatten es sich ein Stück weiter bequem gemacht. Bernd war eigentlich von Anfang an klar, dass diese beiden Gruppen auch am Berg Bestand haben würden. Nicht nur die Freundschaft, die ihn mit Kurt verband, war dabei ausschlaggebend. Auch ihre Einstellung zum Klettern war durchaus unterschiedlich. Kurt und er waren eher Abenteurer, Wolfgang und seine beiden Freunde hingegen waren ganz aus Sportkletterholz geschnitzt. Wobei Wolfgang immerhin bereits zwei Mal an den Trango-Türmen schon dünnere Alpinluft geschnuppert hatte. Er fühlte sich darüber hinaus auch für die ganze Truppe verantwortlich, schließlich waren die Paine-Türme seine Idee gewesen. Von Anfang an spürte



Wolfgang Güllich.



Ein teures Vergnügen

„Das macht dann 1400 DM für ihr Übergepäck“. Man hatte der Servicekraft am Gepäckschalter des Nürnberger Flughafens offenbar beigebracht, auch schlimmste Nachrichten mit einem Lächeln zu überbringen. Sie blickte Bernd und Kurt erwartungsvoll an, mit einer Geste, die darauf schließen ließ, dass sie gewillt war, diese Summe hier und jetzt entgegenzunehmen. Sie schaute in fassungslose Gesichter.

„Zahlen sie bar oder mit Scheck?“ Sie ließ keinen Zweifel an ihren Absichten.

„Nochmal, bitte – wie viel?“ Kurt meinte, sich verhöhrt zu haben.

„1400 DM, das ist der Tarif für 84 Kilo Übergepäck, es tut mir leid“, bestätigte sie mit einem bedauernden Nicken.

„Das kann nicht wahr sein“, stöhnte Kurt. „Komm Bernd, lass uns nochmal auspacken und gucken, was wir hierlassen können.“

Es brauchte ein paar Minuten, bis Bernd seinen zahlungsunwilligen Freund davon überzeugt hatte, das sorgsam zusammengestellte Expeditionsgepäck nicht auseinanderzufleddern, sondern alles wie geplant mitzunehmen.

„Kurti, du weißt doch, was sonst passiert: Genau das, was wir jetzt hier aussortieren, fehlt uns später im entscheidenden Moment am Berg.“

„Okay, du hast vermutlich recht“, knurrte Kurt unwillig. „Na, das fängt ja gut an.“

Zum Glück war Christine, die sie zum Flughafen gefahren hatte, noch an ihrer Seite und konnte den entsprechenden Scheck ausfüllen. Unsere beiden Abenteurer ahnten zu diesem Zeitpunkt nicht, was alles an unerwarteten Ausgaben während der geplanten Mali-Reise auf sie zukommen sollte.

Mit einem Foto hatte alles angefangen. Der Münchner Exil-Sachse Wino Ender hatte in den 1970er-Jahren Gebrauchtwagen von Deutschland nach Zentralafrika überführt. Er war dabei auch durch die Sahara gefahren und hatte am Rande der Sahelzone diese großartigen Felstürme entdeckt: Die „Hand der Fatima“, eine Gruppe von sechs, bis zu 600 Meter hohen, dramatisch geformten Felstürmen aus feinstem Quarzsandstein, die einer kargen Landschaft mit riesigen Tafelbergen entragen. Bei Bernds erstem Westbesuch 1986 hatte der Münchner Freund ihm die Bilder gezeigt. Er war diesen phantastischen Türmen schon beim ersten Anblick verfallen und wuss-

Begegnung an der Hand der Fatima.



55 Stufen zur Hölle

Wir sitzen nun schon eine ganze Weile schweigend nebeneinander am großen ovalen Tisch in Bernds Arbeitszimmer. Während er sich eine neue Pfeife ansteckt, öffne ich vorsorglich das Fenster. Bernd blättert in handschriftlichen Aufzeichnungen. Mein Aufnahmegerät läuft, nimmt aber außer Papierrascheln und Bernds leisem Summen nichts auf, was sich verwerten ließe. Oder doch? Ich ertappe mich dabei, wie ich mir vorstelle, eine Hörbuch-CD mit dem Titel „Bernd Arnold denkt beim Pfeiferauchen nach“ zu produzieren. Einige Stunden Audiomaterial gäbe es dafür. Aber nach all den Jahren habe ich mich natürlich daran gewöhnt, dass er keine unüberlegten Antworten gibt. Bernd schweigt lieber, als einfach daherzureden. Ich müsste das eigentlich schätzen.

Der Grund für sein Grübeln war meine Frage, wann er zum ersten Mal im jordanischen Wadi Rum zum Klettern gewesen sei. Nach ein paar Minuten wird er fündig: „Da ist es: 2000 war’s, mit Gottfried Müller und Christine.“ Er steht auf, geht hinüber zu seinem Schreibtisch und nimmt einen der dort abgelegten Steine von der Ablage. Er drückt ihn mir in die Hand: „Schau – das ist ein Stein von da.“ Ich betaste ihn: ein schöner, kantiger, rötlich-gelber Brocken. „Ein tolles Zeug“, bestätige ich. Bernd kommt sofort ins Schwärmen: „Naja, Sandstein eben. Das ist gewiss eine Art Lebenselixier für mich. Ich verbinde damit Bewegungsvielfalt, Wohlgefühl und Freude. Und davon gibt’s im Wadi Rum reichlich – mitunter in ganz unterschiedlicher Qualität.“

Für passionierte Sandsteinkletterer ist ein Besuch sicherlich Pflicht, denn hier befinden sich neben den Tafelbergen Venezuelas die größten Sandsteinfelsen des Planeten – bis 600 Meter hohe Wände mit einer unglaublichen Formenvielfalt. Bereits 1984 hatte Bernd durch seinen weit verzweigten Freundeskreis von den Sandsteindomen in der jordanischen Wüste Kenntnis bekommen. Doch bis zum Anfassen sollten 16 Jahre vergehen. Es war der erste von insgesamt sechs Besuchen, so anziehend hatten die roten Felsen mit ihren zahllosen Klettermöglichkeiten auf ihn gewirkt.

Im Zauberfels des Wadi Rum.

Die systematische klettersportliche Erschließung des Wadi Rum begann 1984. Dabei machte sich der Engländer Tony Howard besonders verdient, von dem auch der erste Kletterführer stammte. Danach sahen die Wände weitere Erschließer aus vielen Ländern, vor allem Österreicher, Franzosen, Italiener und Deutsche. Der Bischofshofener Kletterer Albert Precht hinterließ einige kühne Abenteuer Routen, und auch die unermüdlichen Rémy-Brüder waren sogleich mit der Bohrmaschine zur Stelle. Auch die nächste Generation, wie der Franzose François Petit und Helmut Gargitter, hinterließ dort Spuren. War es anfangs die harte englische Schule – mobile Absicherung und wenige gebohrte Haken – finden sich heute auch großzügige Sportkletterrouten an den Wandfluchten dieses 6000 Quadratmeter großen Gebietes. Abenteuerer und Sportler können hier jeder nach ihrer Fassung selig werden.



Während der ersten beiden Aufenthalte kletterte Bernd viele der Klassiker am markanten Jebel Rum über dem kleinen Wüstenstädtchen im Zentrum des Wadi. So manch klangvoller Name fand den Weg in sein Tourenbuch: „Inferno“, „Goldfinger“, „Inshallah“, „Heiliger Krieg“, „Ritt auf dem Kamel“, „Al Uzza“, „Löwenherz“ und viele mehr. Als Erschließer strapazierte er anfangs noch Hammer und Kronenbohrer. Dabei standen nicht nur High-End-Kreationen auf seinem Zettel. Nur ein paar Minuten oberhalb des „Resthouse“, das ihnen bei ihren Aufenthalten ein liebgewordenes Quartier war, hatte er einen kleinen Klettergarten eingebohrt und

„Ziegenstall“ genannt. Auch der benachbarte „Kamelkopf“, ein fotogenes Gipfelchen, wurde erstbestiegen. Dieses Angebot erfreute sich bald großer Beliebtheit.

2001 war es eine Abenteuer suchende Männerrunde, mit seinem Freund Gotti, dem reisehungrigen Steuerbeamten Ewald Maack aus Celle und dem Fotografen Helmut Schulze. An den Felsen folgten sie meist kletterhistorischen Spuren. Aber auch die Geschichte der Region weckte ihr Interesse, besonders die Person des britischen Offiziers T. E. Lawrence. Dieser war zum Ende des Ersten Weltkriegs an der arabischen Revolte gegen die osmanische Vorherrschaft beteiligt. „Die sieben Säulen der Weisheit“,

Abseilen am Kamelkopf.

so sein Buchtitel, gibt es tatsächlich – eine markante Felsformation im Norden des Wadi. Das Aufspüren der Lawrence-Quelle, an der er sich mit Wasser versorgt haben soll, war unseren Freunden ein Muss.

Bund der Zigarillofreunde

Im Jahr 2002 schloss sich ihm neben Kurt der Frankfurter Gefährte Egbert Dozekal an. Das Zigarillo-Team von „El Condorito“ war also wieder beisammen. Egbert leitete eine Exkursion der Uni Frankfurt mit 15 Studentinnen und Studenten, die naturkundliche Wanderungen unternehmen, sich aber auch kletternd am Wüstenfels bewähren wollten. Später stieß auch Helmut Schulze zur Truppe dazu, gute Bilder waren also garantiert. Im Zuge der Anreise hatten sie auf dem Weg von der Hauptstadt Amman nach Aqaba die geheimnisvolle Wüstenstadt Petra besichtigt. Bernd zeigte sich beeindruckt von der gewaltigen Anlage und ihrem geschichtsträchtigen Hintergrund. Während des Aufenthaltes feierte Bernd am 28. Februar seinen 55. Geburtstag. Sie hatten in einem Seitencanyon des Wadi Al Maghrrar eine famose 30 Meter hohe Wand aus bestem Gestein ausgemacht, sie „Climber’s Restaurant“ genannt, und dort sieben Routen eingerichtet. Just an seinem Geburtstag schenkte sich Bernd die schönste davon und nannte sie „Happy Birthday“. Es dauerte nicht lange, bis die Studis dort Schlange standen und frühe Wiederholungsbegehungen sammelten.



Aber in Bernds Hinterkopf schlummerte noch ein richtig großes Projekt. Es hatte den Arbeitstitel „55 Steps to Hell“ – auch eine Anspielung auf sein soeben erreichtes Lebensalter. Gleich bei seinem ersten Aufenthalt hatte er es mit dem Fernglas vom Gipfel des Jebel Mayeen aus erspäht. Eine steile, geschlossen wirkende, 300 Meter hohe Wand im Wadi Es Sid. Durch die Schattenbildung der flachen Nachmittagssonne meinte er eine frei kletterbare Linie erkannt zu haben.

Und nun saßen Egbert, Kurt und er an einem sonnigen Morgen beim Frühstückskaffee in Atas Beduinenwirtschaft am Rande der Ortschaft und genossen die unaufgereg-

Der Bund der Zigarillofreunde bei einer Verkostung.